

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 89 (2014)

Artikel: Bruder? Busen? Bohnerz-Abbau? : Überlegungen zum Namen "Brisgi"
Autor: Hauri-Kamer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruder? Busen? Bohnerz-Abbau?

Überlegungen zum Namen «Brisgi»

«Maisfeldweg» hiess um 1975 in unserer Familie ein Flursträsschen am Nordrand Dättwils. Und dies noch, als dort längst andere Kulturen wuchsen. Ob solche Ad-hoc-Namen über eine Familie hinaus Geltung erhalten und gar überdauern, hängt von Zufällen ab. Oft lässt sich später nicht einmal mehr das Benennungsmotiv eindeutig feststellen. Für das zähe Überleben längst nicht mehr «gerechtfertigter» Benennungen zeugen die meisten Ortsnamen: In Dättwil wohnt schon längst kein Sippenoberhaupt Tato mehr.

Brisgi als Flurname ist erstmals etwa 1880 belegt. Ältere Formen sind bisher unbekannt. Wir verstehen den Namen zunächst nicht. Umso besser: Er ist nicht volksetymologisch gedeutet und dabei «korrigiert» worden. Denkbar sind drei verschiedene Ursprünge. Beweisen können wir keine dieser Theorien, solange keine Nachricht aus der Zeit der Namengebung auftaucht.

Erste Deutung: Brisge, Brisgi «Bruder, Schwester» im Jenischen

Diese Herleitung taucht 2012 in der Presse auf, als eine grössere Planung über das Gebiet besprochen wird.

Brisge ist wirklich belegt als jenisches Wort für Bruder/Schwester.¹ Warum aber sollte ein Landstück «Bruder» oder «Schwester» heissen? Tatsächlich wohnte im frühen 19. Jahrhundert ein Wald-Bruder, dessen Gastfreundlichkeit spazierende Kurgäste lobten,² in der «Einsiedelei» am Steilhang beim Stockmattgraben. Und gleich unterhalb der «Bruderhaus»-Parzelle, also weit oberhalb der heutigen Bruggerstrasse, zeigt ein Plan der Kappelerhof-Güter von 1843 eine «Brudermatt».³ Dazu passen würde Brisgi- als jenisches «Bruder» in «Brisgi-Acker» und «Brisgi-Rein» im handschriftlichen Arbeitsheft von Johann Jakob Bähler.⁴ Beide Namen sind als «unb.» markiert; «unbekannt» bedeutet es kaum, «unbestimmt» könnte für die Lo-

kalisierung passen. Aber das heutige Brisgi liegt rund 400 Meter von der «Brudermatt» entfernt. Und warum sollte neben einen deutschsprachigen Flurnamen nachträglich ein jenuischer treten? Laut Aussagen von Gewährsleuten mit engsten Beziehungen zum Brisgi war man den Fahrenden dort nicht hold, jedenfalls nicht im 20. Jahrhundert.

Zweite Deutung: Brisgi «Miedereinsatz», «Busen, Brust»

Im Schweizerischen Idiotikon, dem Schweizerdeutschen Wörterbuch, ist Brîsgi erklärt als:

1. a) Miedereinsatz, sowohl der schwarzsamtene Einsatz der Freiämterinnen als auch der feingefälte weisse Hemdeinsatz an der aargauischen Bernertracht.

b) übh. Vorstecker am Hemde.

2. Busen, Brust.⁵

Wer im 20. Jahrhundert im Brisgi aufgewachsen ist, spricht den Namen als «Brîsgi» aus, mit langem -î-. Das würde zu dieser Erklärung passen. Denkbares Benennungsmotiv ist die Grundrissform des Landstücks: Es springt als breite Halbinsel in die Limmat vor. Da es als Terrasse am Fuss des steilen Flueholz-Hangs liegt, konnte seine Form leicht von oben überblickt werden, solange der Blick nicht durch Häuser verdeckt war.

Dritte Deutung: Brisgi «Breisgau»

Diese Herleitung geht von den Bohnerzfunden im Kappelerhof aus. Als Bohnerz bezeichnet man erbsen- oder bohnenförmige Eisenerzstücke, die sich in Spalten und Höhlen von Kalkgestein bilden, bei uns vor allem im Jura nördlich der Linie Gebenstorf-Lägern.

Der Basler Ratsherr Johann Jakob Merian (1648–1724), später Bürgermeister, erhielt am 4. Juli 1681 zusammen mit drei weiteren Teilhabern von der vorderösterreichischen Regierung eine Konzession auf 20 Jahre zur Verhüttung einheimischen und schweizerischen Eisenerzes. Kostenloser Bauplatz und Bauholz für die Eisenhütte standen ihnen bei Albbruck zur Verfügung.⁶ Der Ort gehörte zum vorderösterreichischen Oberamt Breisgau, einer Erweiterung des historischen Breisgaves, die bis 1805 bestand. Albbruck schien ideal: Auf Rhein und Alb konnte Holz aus dem Hotzenwald für die benötigte Holzkohle herangeflösst, mit dem Wasser Hammerwerke und Blasbälge betrieben werden. Die Eisenerzvorkommen zum Beispiel von Herznach-Wölflinswil, deren Abbau seit 1241 belegt ist,⁷ waren nahe. Der knapp 200 Jahre alte Hammer(schmiede)bund dagegen, der zeitweise von Basel

über den Hochrhein bis Aarau und Olten reichte und dessen Zentrum Laufenburg war, konnte an diesem neuen Standort weder seine zünftischen Produktionsbeschränkungen durchsetzen noch Merian zum Verhütten von Fricktaler Erz verpflichten.⁸ Das war seine Chance. Denn aus dem Fricktaler «Stuf-Erz» mit seinem hohen Schwefel- und Phosphorgehalt liess sich zwar in den herkömmlichen Stücköfen gutes Eisen gewinnen, nicht aber in den effizienteren modernen Hochöfen von Albbbruck. Die Suche nach geeigneten Eisenerzen war deswegen dringend.⁹ Das neue Eisenwerk durfte Erz aus dem Berner Gebiet und aus der Grafschaft Baden beziehen; falls aber brauchbares Erz in der Grafschaft Hauenstein (nördlich des Rheinabschnittes Waldshut–Laufenburg) gefunden würde, sollte dieses bevorzugt werden.¹⁰ Neben einem Vertrag mit Bern ersuchte Merian im September 1689 um einen solchen für die Grafschaft Baden. Nachdem die Abgesandten der «Acht Allten der Grafschaft Baden Regierendten Orthen» endlich «den gewaldt bekhommen» hatten, erhielt er am 13. Juli 1690 eine «CONCESSION auf zwanzig Jahr von dato diß Briefs», «daß er in gesagter Grafschaft Eisen Ärtz suechen, Undt auf Befinden graben, Undt hinweg nach vormeldter Schmältzi führen» dürfe.¹¹ Die «Schmältzi» ist das Eisen(schmelz)werk in Albbbruck.

Gemäss fünftem Abschnitt verspricht er, «zu handen der Hohen Obrikheit von allem dem gegrabnen undt gewaschenen Eÿsen Ärtz den zehendten Kübell in der grösse, wie Er solche DATO in dem Bernegebieth braucht umb zweÿ undt zwanzig ein halben Lucerner Schilling zu bezahlen, undt diss auf das erste Jahr lang zur prob, zu sehen, was solches den Hohen Obrikheiten ertragen möchte.» Aber bis 1695 fand er in der Grafschaft Baden nicht so viel Erz, dass es sich gelohnt hätte, auch nur eine Wascheinrichtung zu installieren. Merian erreichte deshalb Ende 1698 eine Erneuerung der Konzession für die Grafschaft Baden, um ein wahrscheinlich lohnenderes Lager in Endingen auszubeuten. Auch andernorts hatte er gesucht und grub 1702 nächst der Grenze des Gerichtskreises Baden. Weil dem Landvogt die Rechtmässigkeit dieser Grabung nicht klar war, gelangte er an die Tagsatzung. Diese stimmte zu.¹²

Dass es sich bei diesem Ort um den Kappelerhof handelte, ergibt sich aus einer Bemerkung von Johann Jakob Scheuchzer, dem bekannten Zürcher Naturforscher:¹³ «Der gantze Berg-Strich vom Cappelerhof (da die Herren Merianen von Basel vor weniger Zeit haben arbeiten lassen) hinweg bis auf Endingen hinab, ist voll des sogenannten Bon-Ertzes, welches erstlich aus dem Lett [Lehm] in kleinen Mulden gewaschen, und denn bey Laufenburg an dem Rhein zu Eisen geschmolzen wird; der zehende [zehnte] Kübel aber gehört der hohen Lands-Obrigkeit.» Laufenburg, Zentrum des Hammerbundes, war für Scheuchzer so sehr Inbegriff von Hüt-

tenwerken am Oberrhein, Albbbruck dagegen kurz nach der Gründung des Werks noch kaum bekannt, dass er als Ziel für Merians Erz «bey Laufenburg» angab.

1725 erlangte J.J. Merians Firmennachfolger und Sohn Emanuel Merian deshalb eine weitere Konzessionsverlängerung um 20 Jahre, weil sein Vater seinerzeit das Erz in der Grafschaft Baden nutzbar gemacht habe, seither der Obrigkeit ein ansehnliches Regale zukomme und auch den Untertanen für Graben und Waschen und an Fuhr- und Schifflohn ein namhafter Verdienst zufalle. Die Untertanen beschäftigte er nicht nur freiwillig; denn in der Concession steht: «SECHSTENS solle zue solchen Arbeiten undt Führen Er der unserigen Underthanen umb billiche [gerechte] besoldung sich bedienen, zu was arbeit in disem werckh Sie immer tauglich sein, oder werden möchten, undt das die frömbde persohnen, so Er hierzu nöthig zu gebrauchen hat, so vill möglich, ledige persohnen seyen, denen danne, so lang Sie in seinem Dienst, undt sich ehrlich, undt wohl verhalten, die wohnung in diser Grafschaft auch vergonnt sein soll.»

Zurückhaltend – möglichst ohne Nachzug einer Familie, dafür unter Androhung der Ausweisung bei Stellenverlust oder auffälligem Verhalten – wird also den «frömbden persohnen» Wohnung in der Grafschaft Baden zugestanden. Weiter: «DRITTENS wirdt Ihme auch bewilliget, daß er für die Schärmheüslin oder Hütten der Arbeittheren, Undt zu Understützung der Werckhen in den Minen, doch aber nit zu rechten wohnungen Holtz [...] wirdt gegen billicher bezahlung erhandlen.»

Dürfen wir uns solche «Schärmheüslin oder Hütten» auf der Geländeterrasse im Brisgi vorstellen – als Vorgänger der «Fremdarbeiter-Baracken» der 1940er-Jahre? Soziale Verhältnisse und Komfort waren wohl ebenso mies wie in Albbbruck, einem für die frühindustrielle Zeit grossen Eisenhüttenbetrieb. Die dortigen Hüttenleute und ihre Angehörigen waren weitgehend rechtlos, ja, der badische Staat enthielt ihnen noch lange nach dem Eingehen des Hüttenwerks 1870 die Bürgerrechte vor.¹⁴

Wo aber war die Abbaustelle? Seminarlehrer Max Oettli¹⁵ gibt für den Ort, an welchem er mit seinen Klassen jeweils Bohnerz gesammelt hat, die Koordinaten 663.80/259.22/420 an. Ebenfalls hoch am Hang hat gegen 1840 Albert Mousson Bohnerz gefunden.¹⁶ Vermutlich zeigt noch die Michaeliskarte einen ehemaligen Transportweg: Das Strässchen, das von der Bruggerstrasse zum Wald hinaufsteigt, teilt sich in drei Wege. Die beiden westlichen enden in «Kiesgruben», denkbaren ehemaligen Bohnerz-Abbaustellen. Der östliche entspricht dem heute noch eindrücklichen Hohlweg. Nur noch den mittleren Weg mit Kiesgrube und den Hohlweg zeigt die Siegfried-Karte von 1878. Beim Festungsbau im Zweiten Weltkrieg ist vieles verschwunden.



Michaelis-Karte (Aufnahme ab 1837, erschienen 1843). Das Strässchen von der Bruggerstrasse links am Namen «Oberwyl» vorbei zum Wald hinauf ist vermutlich Überrest eines Bohnerz-Transportwegs: Oberhalb der Gabelung führen die zwei westlichen Wege zu Felsnischen.

Siegfried-Karte (erschieden 1878). Nur noch der ehemals mittlere Weg endet in einer Felsnische.



Der Weg des Erzes in einer Mine gemäss Georg A. Agricola: *De re metallica libri XII*. Basel 1556. Von den Abbaustellen oberhalb A bzw. links von D führt er zu den Sammeltrögen (L) und dann zum Maulmeister (K), der auf einem Kerbholz die gelieferten Mengen notiert. Weitere Angaben bei Meier, Seite 112: Anmerkung zur Abbildung Seite 53.

Legen wir die Abbildung bei Agricola¹⁷ auf den Kappelerhof um: Das Erz wird von der Abbaustelle oben im Flueholz zum Zwischenlager an einer flacheren Stelle transportiert. Dort wird es später gewaschen und für den Transport ins Eisenwerk verladen.

Laut Concession war das Erz aus der Grafschaft Baden auf Aare und Rhein zu transportieren, vermutlich per Weidling wie dasjenige von Rheinau nach Albruck.¹⁸ Für das Erz vom Kappelerhof wird der Weidling auf der Limmat bereitgelegt haben.

Die Formulierung von Scheuchzer macht es wahrscheinlich, dass Bohnerz nur kurze Zeit um 1702 herum abgebaut wurde. Trotzdem taucht die Erinnerung daran noch um 1818 in der «Badenfahrt» des Kurgasts David Hess auf.¹⁹ Auf einem Spaziergang geniesst er von der Einsiedelei am Stockmattgraben «eine erfreuliche Aussicht [...] auf die weisse Kirche des Capellerhofes, in dessen Nähe Bonnerz und wilder Marmor zu finden ist.»

Und was hat all das mit dem Namen Brisgi zu tun?

Lautgeschichtlich geht das neuhochdeutsche Breis- in Breisgau auf das mittelhochdeutsche und alemannische Brîs- zurück, bezeugt in der alemannischen Wikipedia unter «Breisgau». Der zweite Teil -gi findet sich in der mundartlichen Bezeichnung Chläggi für Klettgau, dem früheren scherzhaften Ärgi für Aargau und dem thurgauischen Turgi für Thurgau. Der Ortsname Turgi soll einst als Flurname den Übergang vom historischen Aar-Gau in den Thur-Gau markiert haben. Auf der Kurzform -gi fusst bereits im 14. Jahrhundert Prisger für Prigsauer: 1334 wird das Gut Hochstross bei Dättwil um 60 Pfund «prisger genger und geber münze» verkauft, also um Münzen, die im Breisgau gang und gäbe sind.²⁰

Sachlich kann das Brisgi auf zwei Wegen zu seinem Namen gekommen sein:

a. Die «frömbde Persohn» bei der Abbaustelle oben am Berg wirft das Material auf zwei Haufen: dort das taube, hier solches für «is Brîsgi». Und wohin schafft es die einheimische Hilfskraft? Hinunter zu den Bohnerzhaufen auf der Geländeterasse. Für sie endet dort der Weg «is Brîsgi».

b. Als scherzhafte Übertreibung wie zum Beispiel in Niederrohrdorf das «Welschland». Dort habe eine einheimische Familie nach ihrer Heimkehr aus der Westschweiz gewohnt.²¹ Nach andern Quellen wirtete im dortigen Restaurant Sonne ein «Welscher». Im Brisgi liessen die Albrucker Eisenherren das Erz durch mülibachsche und hauensteinsche Erzmeister und ihre Knechte abbauen.²² Bohnerzhaufen, «frömbde Persohnen» mit badischem Dialekt in ärmlichen Hütten – erinnerte die Gegend nicht an die Hüttenbetriebe im Breisgau? Nach ihrem mässigen

Erfolg von den «Merianen» verlassen, konnte sie unter Spöttern, die es «schon immer gewusst hatten», anklingend ans nahe gelegene Turgi boshaft Brîsgi genannt werden.

Dank

Herzlichen Dank für nützliche Hinweise an die Mitarbeitenden im Aargauer Staatsarchiv, im Badener Stadtarchiv und in der Aargauischen Kantonsbibliothek sowie an Hugo Doppler, Baden, Viktor Hug, Niederrohrdorf, und an die dortige Gemeindekanzlei, Heinz Kappeler, Baden, Hans Keller, Baden, Anton Perner, Webmaster von www.mineralien-ch.ch, Max Rudolf, Birmenstorf, Josef Sieber, Baden, Jürg Stäuble, Baden-Rütihof, und Hans Vögtlin, Baden.

Anmerkungen

- ¹ Siehe: Rickenbacher, Peter: «Fecker und Jenische im Schwyzerland – ein ausgestorbenes Völkchen», www.gasthaus-kreuz.ch/reportagen_fecker.htm (Mai 2012).
- ² Hess, 272; zur Lage: Michaeliskarte.
- ³ Plan von W. Jos. Baldinger, Förster und Geometer, Juli 1843; Besitz von Heinz Kappeler, Baden.
- ⁴ Bähler, Johann Jakob: Flurnamen der Bezirke Aarau, Baden, Bremgarten (handschr. Notizen, etwa 1880). Staatsarchiv Aargau, NLA-0005, Seiten 14, Nr. 8, und 15, Nr. 2.
- ⁵ www.idiotikon.ch, unter «Brisgi». Diese Angaben mit Verweis auf: F. Beyli, Mitteilungen aus dem Stilleben und Haushalte der Gemeinde Wohlen. 4. Jg, hrsg. vom Gemeinnützigem Ortsverein. Wohlen 1902.
- ⁶ Meier, 48.
- ⁷ Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/index.php.
- ⁸ Meier, 48.
- ⁹ Metz, 458.
- ¹⁰ Metz, 503.

Mehrfach zitierte Literatur

- Hess, David: Die Badenfahrt. Zürich 1818.
- Meier, Eugen A.: Basler Erzgräber, Bergwerksarbeiter und Eisenhändler, in: Neujahrsblatt, hrsg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem. Basel 1965.
- Metz, Rudolf: Geologische Landeskunde des Hotzenwalds [...]. Lahr/Schwarzwald 1980.
- ¹¹ Staatsarchiv Aargau, CH-000051-7 AA 2767/2; daraus die weiteren Concessions-Auszüge.
 - ¹² Meier, 60f.
 - ¹³ Scheuchzer, Johann Jakob: Seltsame Naturgeschichten des Schweizer-Lands. Zürich: 1707; hier zitiert nach Ausg. Magdeburg, 1746 (Google Books), 364f.
 - ¹⁴ Metz, 502.
 - ¹⁵ Oettli, Max: Geologische Hinweise für Wandlustige. Badener Neujahrsblätter 49 (1974), 107.
 - ¹⁶ Mousson, Albert: Geologische Skizze der Umgebungen von Baden im Canton Aargau. Zürich 1840, 54.
 - ¹⁷ Agricola, Georg A.: De re metallica libri XII. Basel 1556.
 - ¹⁸ [//de.wikipedia.org/wiki/Bohnerz](http://de.wikipedia.org/wiki/Bohnerz).
 - ¹⁹ Hess, 273.
 - ²⁰ In: «Milch – Brot – Most. Zum Gut Hochstross und seinem Sodbrunnen». Chronikgruppe Dättwil, 2010 (Dättwiler Dokumente XII), 5.
 - ²¹ Niederrohrdorfer Chronik von 1979.
 - ²² Meier, 62.